

Sonntag, 14. April 2024, 1fr Matthias Schneebeli

## **Predigt zu Joh 21,15-19**

### **Lesung**

Joh 21,15-19

### **Predigt**

Liebe Gemeinde

Habe ich das schon mal erlebt oder geträumt? Haben Sie sich das auch schon gefragt? Eine undeutliche Erinnerung, ein Déjà Vu, ein Flashback ...

So etwas erlebte auch Petrus - oder eben Simon, Sohn des Johannes - an diesem Morgen. Eben hatten Sie Fische über dem Feuer gebraten, am Ufer vom See Genesareth. Und nun wurde Petrus von dieser Frage getroffen: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?

Liebst du mich wirklich? Bist du dir sicher? Die Frage trifft Petrus zuinnerst. Plötzlich fühlte er sich wie ein aufgeschlagenes Buch ...

Dabei haben sie ihn ja gekannt - Petrus, den alten Haudegen. Der mit dem Schwert dreinschlägt, als sie Jesus gefangen nehmen. Der aus dem Boot steigt, um selbst auf dem Wasser zu gehen.

Petrus, der gefühlte 5cm grösser wird, als er hört: Du bist Petrus, der Fels. Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. Er, der sein Herz auf der Zunge trägt. Der nicht will, dass sein Meister ihm, Petrus, die Füsse wäscht.

So kannte man ihn.

Doch jetzt ... Liebst du mich?

Das brachte noch das andere nach oben. Seine Geschichte, alles lag auf einmal offen da. Dabei war die Frage nur der Auslöser. So vieles, was ihn an diesem Tag bereits an das Vergangene erinnert hatte.

Die Nacht auf dem See, in der sie nichts gefangen hatten. Der wunderbare Fang mit übervollen Netzen, weil der Fremde am Ufer sagte: Werft die Netze nochmals aus. Das war schon einmal so.

Später am Ufer, als sie um das Kohlefeuer standen. An so einem Feuer hatte Petrus gesagt: Ich kenne ihn nicht. Ihn - seinen Freund. Dreimal. Dann krächte der Hahn.

Und jetzt dreimal: Liebst du mich?

---

Liebe Gemeinde, manchmal holt uns die Vergangenheit ein. Etwas, das uns erinnert, ein Wort, eine Situation, ein Gedanke ... Plötzlich ist alles da, unser Leben wie es eigentlich ist. Und obwohl wir alles wissen - plötzlich können wir nur wie Petrus sagen: Herr du weisst.

Aber weiss denn Jesus, was er da tut? Liebst du mich? - dreimal fragt er ... Was soll diese Fragerei? Glaubt er ihm etwa nicht?

Mit der Frage legt Jesus den Finger in die Wunde von Petrus: «Simon, Sohn des Johannes,

*liebst du mich mehr als diese mich lieben?»* - Das war ja das Versprechen von Petrus gewesen: *«Wenn alle dich verlassen, ich nicht! Und wenn ich mit dir sterben müsste!»* Petrus, der meint, Jesus mehr zu lieben als alle anderen. Bis dieser Tag alles änderte.

Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?

- Herr, du weisst, dass ich dich lieb habe. Du weisst, nicht ich. Du kennst mich, ich kenne mich nicht. Ich war nicht besser als die anderen.

Was würde «besser» überhaupt bedeuten - in der Liebe? Jede und jeder liebt ja anders. Keinen, den wir gleich lieben. Ich liebe jedes meiner Kinder, aber jedes liebe ich anders. Und jedes liebt mich anders.

Noch vor wenigen Tagen hätte Petrus wohl geantwortet: Ich liebe dich mehr als alle anderen. Komme, was wolle!

Was kam, waren Kreuz und Auferstehung. Sie machten einen Strich durch das Vergleichsdenken von Petrus. Sie stellten ihm die Gleichwertigkeit der Liebe entgegen. Gott, der wie ein Vater und eine Mutter jedes seiner Menschenkinder liebt. Jedes anders, so wie es gerade nötig ist. Und doch ungeteilt und ohne Ende.

Petrus weiss das jetzt. Er steht an einem neuen Ort. Durch den Weg seiner eigenen Geschichte. Darum auch nicht Petrus - Fels, sondern: Simon, Sohn des Johannes.

Der Tiefpunkt wurde für Petrus zum Wendepunkt. Er erlebte Vergebung, Befreiung von seinem Ego, seinen Ansprüchen, stark zu sein, besser.

«Herr - du weisst alles, du siehst doch, dass ich dich lieb habe.»

Du weisst es, du siehst mich. Mich erinnern diese Worte an Hagar, die letztes Jahr die Jahreslosung waren: Du bist ein Gott, der mich sieht.

Auch Hager, die Dienerin von Sarah und Abraham, erlebte: Gott sieht mich, sieht meinen Schmerz. Er schaut nicht weg. Sein Blick ruht weiter auf mir.

Das gab Hagar die Kraft, zu sein, wer sie in Wirklichkeit war.

Der Schriftsteller Jorge Bucay schreibt: «Der beste Weg, ein besserer Mensch zu werden, besteht darin, sich zu erlauben, der zu sein, der man ist.»

Sich das zu erlauben, geht nur im Bewusstsein: Ich bin geliebt, darum darf ich mich lieben. In diesem Bewusstsein war Petrus parat für einen neuen Auftrag.

Liebst du mich? - Dann weide meine Schafe.

Das meint: Ich sehe dich. Mit deiner Geschichte, deinem Wollen, deinem Geltungsbedürfnis, deinem Scheitern. - Kannst du es auch? Dich sehen mit all dem? Dir vergeben mit all dem? Kannst du dich annehmen und vertrauen?

Ich glaube, du kannst es! Weide meine Schafe und folge mir nach!

Für Jesus ist Petrus tauglich. Nicht weil er so überragend war. Sondern weil er geliebt wird und aus dieser Liebe heraus liebt: den Jesus und sich selbst.

Auch uns traut Jesus das zu: Auch wir sind tauglich, als Nachfolger, als Eltern, als Hirten, weil uns zugetraut wird, geliebt zu sein und zu lieben. Selbst wenn es uns andere nicht zutrauen, selbst wenn unser Leben keine Vorzeige-Biographie ist.

Jesus lässt Petrus einen Neuanfang wagen, ohne aber sein Versagen zu verschweigen. Schuld, die nicht angesprochen werden darf, die versteckt werden muss, zehrt weiter, kann krank machen.

Wenn aber ein Mensch erfährt: Da weiss jemand um die Last, die ich mir und anderen aufgeladen habe, und will doch weiter mit mir zu tun haben, will meine Liebe - dann können Wunden heilen. Der neue Auftrag von Jesus an Petrus ist kein Ruf an Paläste und auf rote Teppiche. Petrus weiss das. Er hatte erlebt, wie steinig Wege sein können, wie tief eigene Abgründe. Er war gereift und auch seine Liebe war es. Darum: Folge mir nach! Jesus erneuert den Ruf, den er vor Jahren schon an Petrus gerichtet hatte.

Und dann sagt Jesus:

*«Als du jünger warst, hast du dich selber gegürtet und bist gegangen, wohin du wolltest. Wenn du aber älter wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wohin du nicht willst.»*

Das bezog sich auf eine Volksweisheit: Wer jung ist, ist frei, kann tun und lassen, was er/sie will. Je älter man wird, desto weniger geht das. Doch Jesus bezieht es auch auf Petrus. Was dieser früher nicht wollte, nicht einmal für seinen Meister<sup>1</sup>, soll ihm künftig möglich sein: Sich in einen Weg schicken, den er sich nicht aussucht.

Auch wir kennen das: Je mehr wir Verantwortung für andere erhalten, sind wir nicht mehr frei in unseren Entscheidungen. Wir sind auf vielfältige Weise eingebunden. Im Dienst für die Kinder, für ein Amt, für unsere Eltern, den/die PartnerIn ... Da können sich Wege ergeben, die wir uns nicht aussuchen.

Mir kamen auch Menschen in den Sinn, die sich einer grösseren Sache verpflichteten. Sie alle wurden an Orte geführt, wo sie nicht hinwollten: Mahatma Ghandi, Martin Luther-King, Dietrich Bonhoeffer, aktuell auch Alexei Nawalny oder Julian Assange. Sie hatten nicht das Leiden gesucht, sondern das Leben, Gerechtigkeit und Frieden. Doch sie liessen sich nicht von ihrem Weg abbringen und bezahlten mit ihrem Leben. Auch Petrus starb für seinen Glauben vermutlich einen gewaltsamen Tod.

Folge mir nach - wohin du nicht willst.

Für uns heisst Nachfolge aktuell nicht, einen so dramatischen Weg zu gehen. Ich hoffe, das bleibt so. An vielen Orten der Erde ist das anders. Darum soll unsere Nachfolge auch in der Solidarität mit diesen Menschen sein.

Und auch wir kennen vielleicht Situationen, wo man erst, wenn man drinsteht, entscheiden

---

<sup>1</sup> «Von da an begann Jesus seine Jünger darauf hinzuweisen, dass er nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Hohen Priestern und Schriftgelehrten vieles erleiden und dass er getötet und am dritten Tag auferweckt werden müsse. Da nahm ihn Petrus beiseite und fing an, ihn zu beschwören: Das möge Gott verhüten, Herr! Niemals soll dir das geschehen! Er aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Fort mit dir, Satan, hinter mich! Du willst mich zu Fall bringen, denn nicht Göttliches, sondern Menschliches hast du im Sinn. (Mt 16,21-23)

und sagen kann: Das gehört zu meinem Weg. Einen Weg, den wir nicht wollen - und uns doch in ihn und hoffentlich auch darin geführt sehen.

Das ist unsere Hoffnung. Wenn wir uns dann fragen: Wie soll ich das schaffen? Wie kann das gehen ... Schafe weiden ... Vorbild sein, Vater oder Mutter, Freund, BegleiterIn sein ...

Werden wir genug Kraft, genug Glaube, genug Hoffnung haben?

In diesen Fragen stelle ich mir vor, was Jesus sagen würde. Dass er nicht fragt: Was hast du bisher geleistet? Hast du dieses und jenes schon probiert?

Das alles weiss er schon.

Dafür wird er, während wir versuchen, Worte zu finden, sagen: Liebst du mich? Und in unser Zögern hinein: Weide meine Schafe!

Er fragt uns einfach nach unserer Liebe für ihn. Und damit nach der Liebe zu uns selbst, zum 'Ja' für unsere Vergangenheit. Auch wenn die Frage mühsam ist und nervt. Er stellt sie mitten im Alltag unseres Lebens.

Ich glaube, wann immer es gelingt, dass wir uns als Geliebte erkennen, als von Gott gesehene, und wenn wir das dann stehen lassen können, bleiben wir in der Nachfolge. Eine Nachfolge, manchmal an Orte, wo wir nicht hin wollen. Doch geführt von dem, der uns will.

Amen